Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (2009)
Heft: 50

Artikel: 30 Jahre Marchmuseum : 100 Gegenstände
Autor: Diethelm-Zollinger, Brigitte / Michel, Kaspar / Wyrsch, Jürg F.
Kapitel: Brauchtum
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brauchtum

Die Begriffe «Brauchtum» oder «Brauch», die sich vom althochdeutschen Wort «bruh» («Nutzen») ableiten, zeigen schon in der tieferen Wortbedeutung ihre Wichtigkeit für die Gesellschaft. Als innerhalb einer festen sozialen Gemeinschaft entstandene Gewohnheit oder Tradition hat das Brauchtum eine ganz bestimmte, integrierende Funktion. Entsprechend vielfältig und gross ist die Bandbreite des Brauchtums-Begriffs. Das Brauchtum erfasst praktisch alle Lebensbereiche und kann als Forschungsgegenstand der Volkskunde Aufschluss über Besonderheiten, Gepflogenheiten, Moden und Sitten unserer Vorfahren, aber auch der zeitgenössischen Gesellschaft geben.

Es liegt im ureigensten Interesse des Marchrings und seines Museums, nicht nur die Geschichte im engeren Sinn, sondern auch das Brauchtum der March zu dokumentieren und mittels Aufbewahrung von handfesten Zeugen zu dessen Pflege beizutragen. Im Zentrum dieser Bemühungen steht vorab das Fasnachtsbrauchtum. Die bedeutende Maskensammlung und weitere Fasnachtsobjekte des Museums bilden den wichtigen Kern der Brauchtumssammlung, ja des Marchmuseums überhaupt. Viele Objekte berühren das heimische Brauchtum, seien sie nun kirchlicher, volkstümlicher, handwerklicher oder familiärer Natur. Für die beiden vergangenen Jahrhunderte tritt immer mehr auch das Vereinswesen mit seinem originellen und brauchtumsbegründenden Charakter in Erscheinung: Die Bereiche Musik (z.B. Männer- und Jodelchöre, Harmoniemusikvereine), Sport (z.B. Schützenvereine, Turnvereine) und Gesellschaft (z. B. Theater, Fasnacht) und so weiter werden von der Vereinskultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend erfasst. Die March steht für ein vielfältiges und blühendes Vereinsleben in seinen Dörfern geradezu exemplarisch in der Kulturlandschaft. Auch die eigentliche Brauchtumspflege im traditionellen Segment hat im Bezirk March einen hohen Stellenwert – nicht nur die fasnächtliche. Zu denken ist an das Trachtenwesen, die Einschellervereinigung, die Pflege der Volksmusik, die Kilbenen in den Dörfern (v.a. Lachner Chilbi) und der Siebner Jahrmarkt oder selbst die staatlich getragene Brauchtumspflege wie den jährlichen Viehmarkt des Bezirkshauptorts im September oder etwa auch das Märchler Wehrmänner-Gedächtnis im November.

Beispielhaft für das Gebiet des Brauchtums werden aus den einzelnen Sammlungsbereichen, die im Marchmuseum vorhanden sind, sechs Gegenstände beschrieben. Der prominenten Stellung innerhalb der Dauerausstellung des Museums entsprechend wird eine Röllimaske mit Kleid vorgeführt, stellvertretend für das vielseitige und von Märchler Dorf zu Dorf in feinen Nuancen unterschiedliche Fasnachtsbrauchtum. Als Ausprägung von Brauchtum aus der Privatsphäre gilt das Haarandenken, dessen Kunstfertigkeit auf die Bedeutung für dieses Erinnerungsstück für die entsprechende Familie schliessen lässt. Die Standarte der Märchler Rütlischützen ist als Aushängeschild für die abwechslungsreiche Vereinskultur in der March zu den hundert beschriebenen Museumsobjekten genommen worden. Dass es sich bei den Rütlischützen eben nicht nur um einen Dorfverein, sondern vielmehr um einen so genannten Bezirksverein handelt, verleiht dem Charakter der Vereinsfahne einen besonderen Rang. Zu guter Letzt stehen die verschiedenen Märchler Trachten (Festtags-, Sonntags-, Werktags- und Jugendtracht) für das volkstümliche Brauchtum und die Eigenarten der eindrücklichen traditionellen Märchler Bekleidung. KM

Märchler Rölli

19. Jahrhundert
Holz, bemalt, Leinenstoff
Durchmesser 47 mm
Sammlung Otto Gentsch, MR 317

Die Röllisammlung des Marchrings ist in Europa von einzigartiger Bedeutung. Anhand der über 70 Masken und einer umfangreichen Dokumentation kann wie nirgendwo in Europa die Entstehung eines lokalspezifischen Maskentypus nachgezeichnet werden. Dies ist die Leistung des Stadtzürchers und späteren Wahlmärchlers Otto Gentsch (1898–1982), der als junger Bautechniker für den Bau des Wägitaler Kraftwerks nach Siebnen kam.

Märchler Laufnarren wurden in schriftlichen Quellen bereits vor der Französischen Revolution erwähnt. Erst der wirtschaftliche Aufschwung der March während einer ersten Industrialisierungsphase ermöglichte es den Märchlern, zur Fasnachtszeit eine eigene Garderobe anzuschaffen. Seit den 1840er Jahren ist am Zürichsee ein reger Kostümverleih nachweisbar. Inserate priesen *Rölleligwänder* und *March- oder Plätzli-Kleider mit Geröll* an. Solche Plätzlinarren, bekleidet mit Leinwand, auf der zur Verzierung bunte Stoffteilchen (Plätzli) aufgenäht waren, nannte man später *Rölli, Röllimannen* oder *Märchler*.

Um 1870 fertigte Regina Spiess-Mächler aus Tuggen vier einheitliche Narrenkleider aus grauem Stoff mit Stoffplätzli und Fransen. Dazu schuf um 1875 der Tuggner Mühlemacher Alois Bamert den heute bekannten Holzmaskentypus des Märchler Rölli. Er verdichtete verschiedene, auf Einzelmasken bereits vorhandene Teilelemente zu einem Gesamtbild. Die nun als verbindlich geltende Larve weist folgende Kennzeichen auf: drei geschwungene Stirnfurchen, aufgemalte Brille als dekoratives und modisches Attribut (parodistisches Motiv), in Makkaroniform modellierter, nach unten gezogener Schnauz, seitlich hochgezogener, leicht geöffneter Mund mit regelmässigen Zahnreihen, Grübchen auf dem rundlichen Kinn, breit-ovales Gesicht, in Ocker-Zinnober-Ton gehaltener Ölanstrich.

Dieser typisierte Märchler Rölli aus Tuggen verbreitete sich rasch und wurde von den Kostümverleihern erfolgreich angeboten. Zu Beginn verliehen vor allem die Siebner Martin Deuber und Simon Kessler *ganz neue Röllikleider*. Unmittelbar darauf vermietete auch Martin Ebnöther in Lachen die neue Garderobe. Zur örtlichen Differenzierung und aus kommerziellen Gründen schufen Lachner Verleiher 1883 den Lachner Rölli mit dem Schnauz nach oben und mit einem Kleid aus zinnoberrot gefärbtem Wollstoff, schwarz bedruckt mit kleinsten stilisierten Blumen und verziert mit weissen oder farbigen Wollfransen-Borden. Nach 1877 avancierte der Märchler Rölli zur Strassen dominierenden Fasnachtsgestalt, mit der sich unterschiedlich gestellte Märchler identifizierten. *JFW*

Literatur:
Röllin Werner, Der Märchler Rölli, MR-Heft 48/2007.

Maske

Maske
mit Chutz

Rölli
mit Leinengewand

Haarandenken

1891/1892
Von Familie Franz-Xaver Diethelm-Timm, Kapellhof, Galgenen
Haare auf Draht geflochten, in verglastem Kasten
42 x 32 x 6,5 cm
Sammlung Wyrsch, W 92

Zwischen 1891 und 1892 wanderte die Familie Franz-Xaver Diethelm-Timm vom Kapellhof in Galgenen in die USA aus. Zurück liess sie für die Grosseltern ein Blumengeflecht aus den Haaren der sechs Kinder. Damals bedeutete eine Auswanderung in die USA Abschied für immer, selbst bei den damals verbesserten Transportmöglichkeiten. Meist zahlten Gemeinde und Genossame Beiträge an Ausreisende, die damit auch den Genossennutzen verwirkten. Die Beiträge an die Reiseagenturen wurden von den Garanten erst nach dem Beleg der Einschiffung in Rotterdam oder Hamburg beglichen.

Dieses Haargeflecht gibt einen emotionalen Hinweis auf die Verhältnisse in der Schweiz. War die Schweiz im 19. Jahrhundert für viele Europäer noch eines der bedeutenden Asylländer neben Frankreich, Belgien und England, so wanderten doch viele Leute teils nach Osteuropa, viele jedoch nach Amerika aus. Die erste grosse Welle setzte mit den Hungerjahren 1816/17 ein, die zweite dauerte von 1845 bis 1855 und war durch Missernten begründet, wobei die 1845 eingeschleppte Kartoffelkrankheit die Schlechtwetterjahre noch akzentuierte. Die dritte Welle zog sich von 1880 bis 1890 hin, als durchschnittlich 870 000 Personen pro Jahr Europa verliessen, hervorgerufen durch eine schwere konjunkturelle und strukturelle Landwirtschaftskrise.

Wie es unserer Galgener Familie erging, wissen wir nicht. Aber sie geriet ausgerechnet in die Krisenjahre von 1890 bis 1896 mit der «Panic of 1893». Immerhin erlebte Nordamerika von 1879 bis 1883 ein spektakuläres Wirtschaftswachstum, das rund vier Fünftel der schweizerischen Auswanderer absorbieren konnte. Zudem änderte sich die Auswanderung. Die früher vorherrschende Siedlungswanderung ganzer Gruppen in den mittleren Westen wurde durch die Wanderung Einzelner in die Städte an der Ost- oder der Pazifikküste abgelöst.

Wanderungen haben in der Schweiz Tradition, denken wir an die Söldnerdienste, als viele Männer ihre jungen Jahre in fremden Kriegsdiensten verbrachten. Später wanderten viele nach Osteuropa, Preussen und auch nach Russland aus, um hier in der Landwirtschaft und der Käserei tätig zu sein. Nicht wenige brachten es zu Erfolg und Reichtum in der Landwirtschaft als Unternehmer oder als Wissenschaftler.

Meist überwog die schweizerische Auswanderung nach Europa diejenige nach Amerika, welche im Jahre 1880 mit gut 46% aller Auswanderer boomte, sonst aber zwischen 24 und 28% schwankte.

Das Haargeflecht erinnere uns daran, dass auch Schweizer in fremde Länder auswandern mussten, Arbeit suchten und fern der Heimat und ihrer Angehörigen weilen. *JFW*

Literatur:

Bade Klaus J., Europa in Bewegung, Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Reihe Europa bauen), München 2000.

Morgenstern

2. Hälfte 19. Jahrhundert
Aus Lachen
Holz, Eisen
H 128,5 cm, Keule: D 30 cm
Sammlung Marchring, MR 1052

Martialisch und furchterregend mutet die mit langen Eisennägeln bespickte Holzkeule an. Sie erscheint als rudimentäre Form eines so genannten «Morgensterns» – einer Waffe, wie man sie aus den spätmittelalterlichen Schlachten der eidgenössischen Befreiungsmythologie kennt (Morgarten 1315, Sempach 1388, Näfels 1386 usw.). Allerdings wurde das grimmige Exemplar des Marchmuseums nie für kriegerische Einsätze verwendet: Erstens stammt die Waffe aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und zweitens wurde sie ausschliesslich friedlich verwendet, nämlich für das Theaterspiel. Sie gehörte einst der 1852 gegründeten «Lachner Theatergesellschaft».

In der Zeit vor dem Fernsehen und dem Kino war die Theaterkultur nicht nur als Ausdruck einer kultivierten Vergnügungsform einer spezialisierten Kulturschicht zu eigen. Vielmehr war es für die breiten Massen, für das Volk, eine erstrangige, aber auch eine der wenigen Unterhaltungsarten. Im 19. Jahrhundert erfuhr die Theaterkultur einen regelrechten Aufschwung. Gerade auch die March und ihr Bezirkshauptort zeichneten sich durch eine lebhafte und intensive Theaterwelt aus. Im Vordergrund standen dabei die Volksschauspiele. Sie wurden von den Theatervereinen oder -gesellschaften inszeniert, die sich vornehmlich dem Theaterspiel widmeten. Aufgeführt wurden zum Beispiel vaterländische Dramen, Lust- und Festspiele. Nicht selten hatten die Stücke einen durchaus belehrenden, bisweilen sogar erzieherischen Charakter. Die Theater fanden entweder in den Sälen der grossen Gastbetriebe statt (in Lachen im Bären oder im Rössli) oder dann als Freiluftspiele auf speziell gebauten Bühnen mitten im Dorf (Rathausplatz, alter Schulhausplatz) oder in der Nähe des Lachner Seehafens. Die natürliche Umgebung wurde dabei oft in die aufwändig gebauten und gemalten Kulissen eingefügt.

In Lachen, woher die Theaterwaffe des Marchmuseums stammt, ist die Theaterkultur untrennbar mit der Person von Dr. med. Arnold Diethelm-Zürcher (1828–1906) verbunden. Der Lachner Arzt, der nebenbei als Bezirksgerichtspräsident (1880–1905), Gemeindepräsident (1854–1858, 1862–1864), Bezirkslandammann (1868–1870, 1876–1878) und langjähriger liberaler Kantonsrat (1867–1888) einen Grossteil seines Lebens in der Politik tätig war, schrieb zahlreiche Theaterstücke. Diese wurden dann jeweils von der von ihm mitbegründeten Theatergesellschaft aufgeführt. Er zeichnete in seiner schriftstellerischen Tätigkeit ein exaktes und manchmal auch entlarvendes Bild der Sitten und Gebräuche der Menschen sowie ihrer Eigenarten. Speziell widmete er sich in seinen Arbeiten den vaterländisch-historischen Dramen. In diesen Volksschauspielen liess sich gut auch eine politische Botschaft verarbeiten, die bei Diethelm immer auf eine Darstellung der positiven Kraft des politischen Liberalismus und der ewig zu erkämpfenden Freiheit der Bürger hinauslief. Mit ihm als Autor, Schauspieler und Regisseur erlebte die Märchler Theaterkultur eine Hochblüte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, deren Wirkung noch bis in die 1930er Jahre anhielt. Die Theaterrequisite aus dem Bestand der Theatergesellschaft Lachen in Form eines Morgensterns zeugt von dieser grossen Zeit der Märchler Volksschauspiele. *KM*

Literatur:

Michel Kaspar, Lachen – Bilder aus seiner Geschichte, Lachen 1978.

Standarte der «Märchler Rütlischützen»

1935
Stoff, Fahnenseide
50 x 51 cm
Fahnenstange, Lanzenspitze und Bajonettgriff: L 103 cm
Sammlung Marchring, MR 1092

Die Fahne der Märchler Rütlischützen aus dem Jahre 1935 ist ein augenfälliges Zeugnis einer lebendigen Schützenkultur in der March. Schon im 16. Jahrhundert ist ein Landesschützenhaus in Lachen bekannt. Die verschiedenen Schützengesellschaften und -vereine, die in der Vergangenheit eine wichtige soziale Funktion wahrnahmen, übten auf dem Scheibenstand auf der damaligen Lachner Allmend (heute Standort des Polizeihauptpostens Lachen) und trugen Wettkämpfe aus. Auch der Besuch von auswärtigen Schützenfesten hatte in der Eidgenossenschaft des Ancien Régimes grosse Bedeutung. Eine zweite Konjunktur erfuhr das Schützenwesen im 19. Jahrhundert, als infolge der freiheitlichen bürgerlichen Bewegung das Vereinsleben verschiedener Sparten eine Hochblüte erlebte. Es war zum Beispiel die grosse Gründerzeit der Turn-, Sänger- und Schützenvereine. Gerade das Schiesswesen, das von gegenseitigen, freundschaftlichen Besuchen und sportlichem Wettkampf mit der Waffe lebte, nahm im jungen Bundesstaat nach 1848 eine besondere Stellung ein. Gemeinsinn und eidgenössisches Gedankengut sollten so über die Kantonsgrenzen hinweg gepflegt werden.

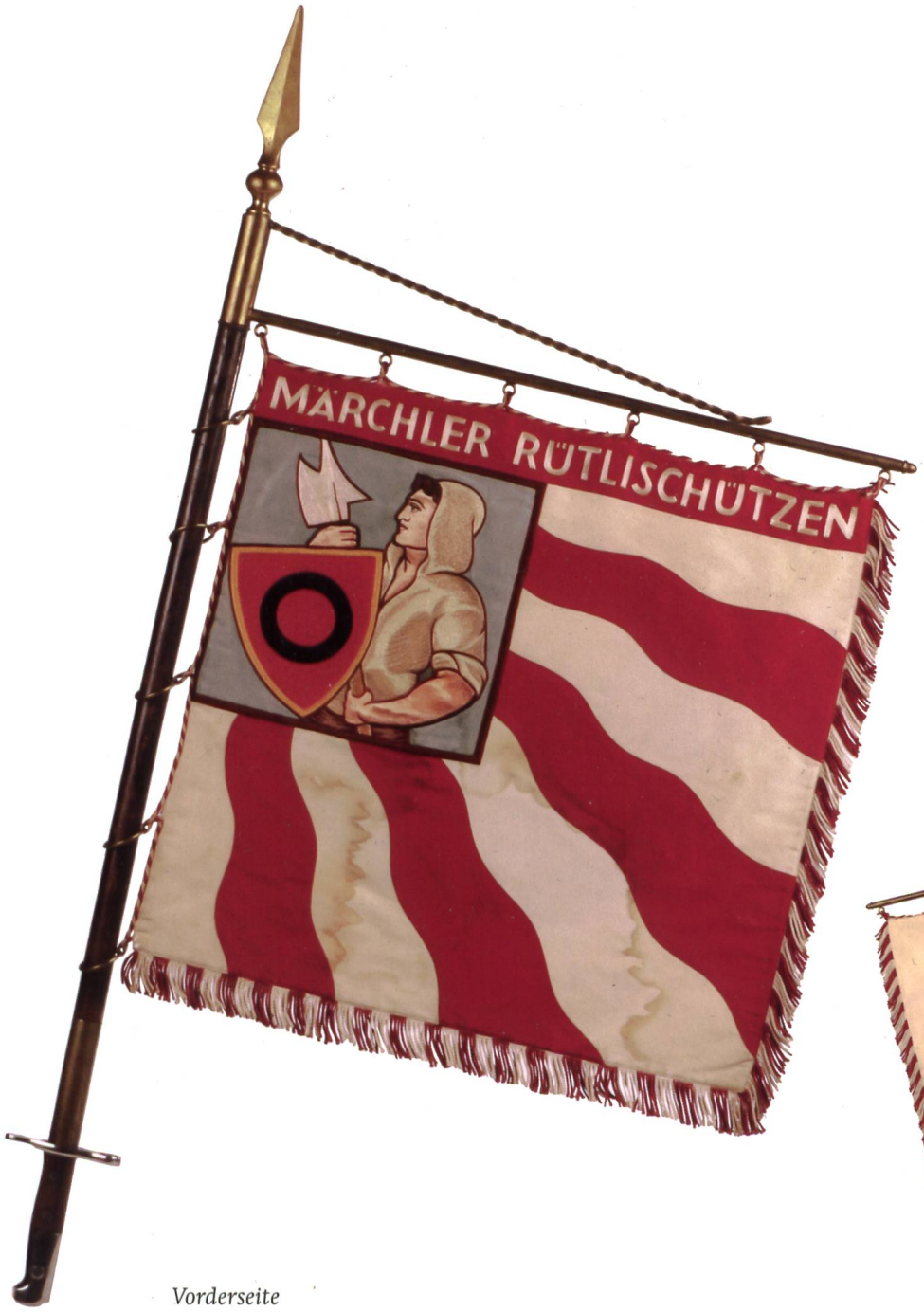
Die Gründung des Rütlischiessens steht als herausragendes Beispiel für diese freundeidgenössische Bewegung im Schützenwesen. Dem ersten Rütlischiessen von 1862 ging eine Schützenfahrt mit Luzerner und Schwyzer Feldschützen auf das Rütli voraus. Sie kamen überein, «im nächsten Jahr die [Schützen-] Gesellschaften am See zeitweise zu freundnachbarlichen Zusammenkünften und gemeinsamen Schiessübungen zusammenzurufen». Im folgenden Jahr wurde dann – am Mittwoch vor Martini (St. Martinstag: 11. November) – das erste Rütlischiessen abgehalten. Schon 1875 entstanden die Statuten der Rütlischützen. Diese hielten unter anderem fest, dass in jedem Kanton, der an den Vierwaldstättersee anstösst, eine Sektion gebildet wird. Dieser oblag in jährlichem Turnus die Organisation des Rütlischiessens. Diese Kehrordnung steht noch heute in Gebrauch.

Innerhalb der Kantone gründete man weitere Untergruppen der jeweiligen Sektionen. Im Kanton Schwyz verfügt jeder Bezirk über eine eigene Rütlisektion, die wiederum Mitglied der Kantonalsektion ist. In der March entstanden die «Märchler Rütlischützen» im Jahre 1926. Sie dürfen ein Kontingent von 60 Schützen stellen. Die Warteliste der Schützen verzeichnet nochmals einige Dutzend Schützen.

Die Standarte im Marchmuseum, die bis 1981 die Märchler Rütlischützen auf ihrer alljährlichen Schützenfahrt an den historischen Erinnerungsort am Vierwaldstättersee begleitete, zeigt auf der Vorderseite einen Eidgenossen mit dem Märchler Wappenschild. Die Rückseite des Fanions stellt blumenumrankt das malerische Rütli-Gasthaus dar. Im Hintergrund erblickt man den Schwyzer Talkessel mit den beiden Mythen. 1926 steht für das Gründungsdatum, 1935 für das Jahr der Standartenweihe. *KM*

Literatur:

Niederberger Ferdinand, Mittwoch vor Martini (1862–1962), 100 Jahre Rütlischiessen, Stans 1962.



Vorderseite

Rückseite

Farbige Märchler Festtagstracht

Festtagstracht:
Neuschöpfung um 1930
Trägerin: Olga Winet-Marty (1897–1979)
Sammlung Marchring, MR 1561

Im 18. Jahrhundert entwickelten sich in Europa mit wachsendem Wohlstand und Selbstbewusstsein der Landbevölkerung aus den einfachen Gewandformen der Bauern regional ausgeprägte Trachten. Mit der Aufhebung der Kleiderordnung und dem aufkommenden Tourismus entstanden in den einzelnen Regionen der Schweiz vielfältigste eigene Kleidungen. So erlebte die schweizerische Landtracht nach der Mediationsakte und nach der Restauration einen eigentlichen Höhepunkt.

Mit dem Aufschwung von Technik und Verkehr veränderte sich das alltägliche Leben. Die «Allerweltsmode» drang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in die ländlichen Gegenden ein und verdrängte die überlieferten Trachten. Erst im Zuge der allgemeinen historischen Rückbesinnung und im Zusammenhang mit vaterländischen Festen und Umzügen begann man sich wieder für die Kleidung der Ahnen zu interessieren. Dieses Unterfangen unterstützte der 1906 gegründete Schweizerische Heimatschutz und die 1926 gebildete Schweizerische Trachten- und Volksliedervereinigung.

Auch in der March besann man sich zurück. Anhand von alten Abbildungen aus der Zeit von 1800 bis 1830 wurde die Märchler Tracht rekonstruiert. Offiziell führten die Märchlerinnen die von Trachtenvater Leutnant Josef Marty-Huber (1878–1951) und Kantonsrat Martin Gyr aus Einsiedeln neu geschaffene Tracht am Schweizerischen Trachtentag in Einsiedeln vom 15./16. Juni 1929 vor. Sie bestand aus einem wollenen Rock, einer Taftjacke mit langen Ärmeln, einer geblümten Schürze und ebensolchem Halstuch, das in den von einer Rüsche umgebenen Halsausschnitt hineingesteckt wurde. Rock, Jacke, Halstuch und Schürze waren der alten Schwyzer Jungferntracht nachgearbeitet. 1944 wurde diese Kleidung geändert. Sie erhielt einen knöchellangen Seidentaftrock aus gleichem Stoff wie die Jacke und bildete nun eine eigentliche Festtagstracht.

Der Jupe und das Tschöpli der vorliegenden Tracht sind aus blau-rot-violetter Taftseide (bei der schwarzen Variante aus schwarzer Taftseide). Der herzförmige Ausschnitt ist mit einer Quatschfalten-Plisségarnitur eingefasst. Dazu passen die Schürze aus Taftseide mit Blumenmuster, die weisse Bluse und das Fichu. Als Prunkstück der Märchler Festtagstracht gilt die Radhaube. Meyer von Knonau erwähnte bereits 1835, dass die Märchlerinnen zuvor kammartige Schwyzer Hauben getragen hätten, viele aber sich noch immer mit so genannten Schwabenhauben zierten. Diese wundervolle, goldbestickte Kopfzier mit oberem Radteil aus weisser Baumwolltüllspitze und unterem aus schwarzer Seide mit Schlaufe erinnert an die Radhauben des angrenzenden Kantons St. Gallen. Tatsächlich liegt die March an der alten Pilgerstrasse von Konstanz und St. Gallen nach Einsiedeln und griff so vielfältigste kulturelle Anregungen auf. *BD*

Literatur:

Bouvier Nicolas, Volkskunst, Ars Helvetica IX, Disentis 1991, S. 141.
Die Schweizertracht, No. 6, 2. Jg., Olten 28.1.1930, S. 5 ff.
Meyer von Knonau Gerold, Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz 5, Bern 1835, S. 99.
Schürch Lotti, Witzig Louise, Trachten der Schweiz, Bern 1978, S. 7/15 f.
Vereinsschrift «75 Jahre Trachtengruppe March 2004», S. 20.6

Märchler Frauentrachten

Jugendtracht
Um 1931
Trägerin Elisabeth, geb. Schätti
Sammlung Marchring, MR 1584

Werktagstracht: Gingang
Um 1937/38
Trägerin Ruth Hegner-Schnellmann
Sammlung Marchring, MR 1583

Sonntagstracht
Um 1951
Trägerin Ruth Hegner-Schnellmann
Sammlung Marchring, MR 2836.1–9

Deutschschweizerinnen trugen bis Ende des 18. Jahrhunderts als Landtracht eine Jüppe mit Halbschürze und darunter wenigstens einen hervorstehenden Unterrock. Das Leinenhemd bedeckte ein Mieder mit dazugehörendem Brusttuch oder Vorstecker. Regionale Variationen zeigten sich in unterschiedlichen Formen, Farben und Mustern sowie bei den Kopfbedeckungen und beim Schmuck. Aus diesem Element entwickelte sich anfangs des 19. Jahrhunderts eine bunte Vielfalt von Schweizer Trachten.

Während sich das weisse, schmucklose Hirtenhemd, die schwarze Zipfelkappe und die Holzböden bei den Schwyzer Bergbauern nie ganz verloren hatten, musste die weibliche Arbeitstracht, der so genannte «Gingang», wieder eingeführt werden. Typisch für diese Werktagskleidung sind die klein karierten Gewebe für die Gestaltröcke, zu denen fein gestreifte Schürzen, Blusen mit Puffärmeln und vielerorts ein gehäkeltes oder gestricktes weisses Dreiecktuch getragen wurden. Solche Merkmale verweisen in die Modewelt des Biedermeiers. Hirtenhemd und «Gingang» sind im ganzen Kanton verbreitet. In der March folgte 1931 die Jugendwerktagstracht aus dunkelgelb-himbeerrot kariertem Gewebe, aus der 1936 der Märchler «Gingang» entstand. Letzteren kennzeichnen ein schwarzes Baumwollband als Rocksaumabschluss, ein hellblau-himbeerrot karierter Gestaltrock, eine rot-weiss-braun gestreifte Halbschürze, eine Bluse mit Ärmelband und Spitzenabschluss sowie ein am Rücken getragener Strohhut.

1951 wurde die neu kreierte Märchler Sonntagstracht offiziell vorgeführt. Als Vorbild dienten die Sonntagstrachten der Höfe und der übrigen Bezirke, die sich an alten Trachtenbildern aus den 1840er Jahren orientierten. So waren im Kanton Schwyz Gestaltröcke aus handgewebten, blauen oder roten Wollstoffen mit feinen, schwarzen oder blauen Längsfäden entstanden. Der Halsausschnitt wurde mit weissen Rüschen verziert. Als Halsschmuck diente ein Kreuz. Einen sonntäglichen Glanz verliehen ihnen seidene Schürzen.

In der March schmückt eine geröhrlete Rüsche aus handgeklöppelten Spitzen die Gestalt am Halsausschnitt sowie den Ärmelabschluss der Bluse. Dazu wird eine rosa gestreifte Seidenschürze getragen. Als Kopfputz tragen die Märchlerinnen ein schwarzes Rosenkäppli aus Spitzen an einem Drahtgestell, das an die schwarze Haube der ledigen Schwyzerinnen erinnert. *BD*

Literatur:

Bamert Markus und Betschart Othmar, Trachten im Kanton Schwyz, Schwyzer Hefte Bd. 36, Schwyz 1986, S. 44.

König Franz Nikolaus, Collection de Costumes Suisses, Nachwort von L. Wüthrich, Zürich 1984, S. 61 ff.

Schürch Lotti, Witzig Louise, Trachten der Schweiz, Bern 1978, S. 25.

V.l.n.r.: Jugendtracht, Sonntagstracht, Werktagstracht (Gingang), farbige Festtagstracht, schwarze Festtagstracht.